

WIRTSCHAFT



Währungskrieg und böse Banker, Lehman-Pleite, Euro-Krise. In seinen Krimis kehrt der Wirtschaftsjournalist Markus Will die schmutzigen Seiten der Handelswelt heraus. 2010 erschien von ihm „Bad Banker“, inzwischen schreibt er an seinem dritten Buch.

DIE WELT: Herr Will, Sie verweben in Ihrem Roman triste Euro-Krisen-Realität mit Fiktion. Ist es nicht gefährlich, wenn der Leser nach Lektüre Ihres Buches nicht mehr weiß, was Fiktion und Realität ist?

MARKUS WILL: Für mich ist das überhaupt nicht gefährlich. Künstlerisch kann man doch kein höheres Lob erfahren. Die Realität schreibt die schönsten Geschichten. Nehmen Sie die Affäre um den IWF-Chef Strauss-Kahn oder dass Carla Bruni ihr Kind bekommt, während Nicolas Sarkozy auf einem Gipfel den Euro retten muss. Oder die ganze nächtliche Dramatik der ersten Griechen-Rettung im Mai 2010. Wenn ein Leser Realität und Fiktion nicht mehr auseinander halten kann, heißt das doch, dass ich diese Realitätssammlung gut in meinen Plot eingebaut habe.

Wollen Sie die Leser eher unterhalten oder Ihnen etwas beibringen?
Für mich sind beide Teile gleich wichtig. Die Unterhaltung kommt daraus, dass Fiktion und Realität in den Figuren nicht mehr auseinanderhalten sind. Der Lerneffekt ergibt sich daraus, dass ich in den Büchern Dinge erfinde, die es nicht gibt, die aber sehr realitätsnah sind – wie im zweiten Buch die Überlegung der Weltwährungsrechte-Währungskorb anlehnt.

Haben Leser Ihnen schon gesagt, dass sie die Krise nun besser verstehen?

Ja. Vor einigen Wochen saß ich etwa in unserer Dorfkeipe neben einer Nachbarin, die nichts mit Wirtschaft zu tun hat, aber eine große Krimiliebhaberin ist. Sie sagte, für einen Thriller hätte sie gern noch mehr Blut gesehen. Aber was ich da über die Währung und die Finanzmärkte geschrieben hätte, das sei hochspannend, weil das kriege sie jeden Tag über die Zeitung mit.

Wird Ihr Finanzmarkt-Krimi in Wirtschaftskreisen belächelt, weil die Experten glauben, dass ihm fachliche Tiefe fehlt?

Nein, ganz im Gegenteil: Den „Bad Banker“ hat der frühere Deutsche-Bank-Chef Rolf Breuer vorgestellt, den „Schwur von Piräus“ der bekannte Schweizer Privatbankier Konrad Humm-

ler. Sie würden die Bücher nicht unterstützen, wenn sie es intellektuell nicht mittragen könnten.

Weisen Ihre Romanfiguren große Ähnlichkeiten mit realen Menschen auf oder dienen diese nur als Vorlage für bestimmte Charaktere?

Zunächst bin ich immer wieder amüsiert, wenn ein Leser sagt, diese Person ist doch das Vorbild für die und die Figur im Roman. Denn dann bin ich offensichtlich realitätsnah in der Konstruktion meiner Figuren gewesen. Aber ich habe mich wirklich bemüht, die Hauptfiguren meines Buches von echten Personen wegzuhalten, auch wenn ich natürlich mal eine Marotte übernommen habe.

Also hat sich noch niemand auf den Schlipps getreten gefühlt?
Nein, bei mir hat sich niemand beschwert.

Warum haben Sie sich das Thema Finanzmärkte als Stoff für einen Roman herausgepickt?

Ich wollte immer bis zu meinem 50. Lebensjahr einen Roman schreiben, und es sollte etwas mit Wirtschaft zu tun haben. Ich habe mich immer darüber geärgert, dass das Thema Wirtschaft nicht einer breiteren Leserschaft zugeführt wird und daher oftmals das Verständnis für wichtige Fragen fehlt. Ich wollte die Leser dazu bringen, die sonst nichts mit Wirtschaft zu tun haben, ein Buch über Wirtschaft zu lesen. Als 2008 die Finanzkrise ausbrach, dachte ich: Das ist es.

Viele Bürger klagen, Themen wie die Euro-Krise seien zu abstrakt. Wie schwer ist es Ihnen gefallen, die Zusammenhänge zu erklären?

Die Zusammenhänge zu verstehen dauert seine Zeit, aber das bekommt man mit etwas gesundem Menschenverstand hin. Das Schwierige ist eher, sie in ein Bild zu transportieren, das schnell für viele Menschen verständlich ist. Deshalb gibt es in beiden Büchern jeweils zwei oder drei Zeichnungen. Wenn man das Weltwährungssystem mit den Ixe einmal aufmalt, ist das nicht mehr so kompliziert.

Wird es ein drittes Buch geben?

Der dritte Band soll das Thema Rohstoffspekulationen aufnehmen und im Herbst 2013 erscheinen. Dazwischen soll es möglicherweise einen kurzen Thriller geben zu der Frage, was passiert, wenn morgen der Euro zusammenbricht.

Wird das ein Plädoyer für den Euro oder ein Abgesang?

Der Leser soll nach 200 Seiten das Buch mit feuchten Händen legen und sich sagen: „Lasst uns alles dafür tun, um den Euro zu retten. Denn wenn sich annähernd das eintritt, was da als Fiktion im Buch beschrieben wird, dann gnade uns Gott.“ Ohne den Euro drohen Europa große neue Konflikte, womöglich auch militärische. Davon bin ich überzeugt, und diese Botschaft will ich in meinem Roman rüberbringen.

Die Fragen stellte Martin Greive

TIPPS UNSERER REDAKTION

Das vergangene Jahr war herausragend. Nicht für die globale Konjunktur, sondern auch für den Büchermarkt. Bücher wie „The Big Short“ oder „Too Big to Fail“ begeisterten Kritiker und waren auch an den Kassen heiß begehrt. Das gerade zu Ende gehende Jahr hingegen brachte vielleicht nicht die ganz

großen Kassenschlager wie 2010. Doch auch 2011 erschienen einige sehr gute Werke. Die Wirtschaftsredakteure der „Welt“ stellen auf dieser Seite ihre Lieblingsbücher des Jahres vor, die sie selbst ihren Freunden und Verwandten unter den Weihnachtsbaum legen.

„ANGST“
Mordanschlag auf einen Hedgefonds-Manager

Ein Thriller, der an den Finanzmärkten spielt – an diesem Versuch scheitern die meisten Autoren. Robert Harris, der sich mit historischen Thrillern wie „Vaterland“ und „Enigma“ einen Namen gemacht hat, versucht es trotzdem – mit Erfolg: Der Physiker Andreas Hoffman entwickelt eine Software, mit der er das Internet scannt und die Angst in der Welt misst. Dadurch kann er die Entwicklungen an den Finanzmärkten vorhersagen – und entsprechend spekulieren. Das System macht Hoffman zum Milliardär. Doch dann entgeht der Hedgefonds-Manager nur knapp einem Mordanschlag. Auf der Suche nach dem Täter muss er erkennen, dass sein Geschäft nicht nur sein Leben gefährdet, sondern das Weltfinanzsystem an den Rand des Zusammenbruchs bringt. *thai Heyne-Verlag, 19,99 Euro*

„SCHOTTS SAMMELURIUM“
Pleite auf Suaheli und Kindergeld in Griechenland

Sie wollten schon immer wissen, was Pleite auf Schwedisch oder Suaheli heißt? Was der Dalai-Lama-Effekt ist? Oder wie viel Geld der Durchschnittsdeutsche im Portemonnaie hat? Ein

Blick in „Schotts Sammelsurium Geld-&Wirtschaft“ kann helfen. Der Name hält, was er verspricht – oder droht: Der Leser muss sich durch völlig ungeordnete Fakten, Skurrilitäten und Geschichten rund um das Thema Geld und Wirtschaft graben. Die Aufzählung zur Höhe des Kindergeldes in verschiedenen Nationen findet sich neben dem Fahndungsblatt, das Bankangestellte nach einem Überfall ausfüllen müssen. Wer sich von der Informationsfülle nicht abschrecken lässt, bekommt Antworten auf Geldfragen, die er sich zwar noch nie gestellt hat – die aber durchaus unterhaltsam sind. *mol Bloomsbury Berlin, 16 Euro*

CAR GUYS VS. BEAN COUNTERS
Mit der Stoßstange ab durch die Wand

GM-Chef Bob Lutz ist der vielleicht letzte Manager alten Stils in der US-Autowelt – ein Haudogen, nicht gerade für Zurückhaltung bekannt. In 80er-Jahren präsentierte er einmal einen Geländewagen auf einer Messe, indem er ihn eine Treppe hoch und durch eine Glasscheibe hindurch in die Halle fuhr. Genau so polterig ist auch sein Buch „Car Guys vs Bean Counters – The Battle for the Soul of the American Business“ geschrieben. Ausführlich regt Lutz sich darüber auf, dass die US-Autoindustrie in dem Moment in den Ruin getrieben wurde, als die Controller den Ingenieuren das Ruder aus der Hand nahmen. Leidenschaftlich legt er dar, wie mediokre Manager seit den 80ern ein kostenoptimiertes Durchschnittsauto nach dem anderen

auf den Markt brachten und damit scheiterten. Das mag wie eine Ode auf die gute alte Zeit klingen, doch Lutz schreibt unterhaltsam, und seine jüngsten Erfolge bei GM geben ihm Recht. Sein Plädoyer für mehr Leidenschaft fürs Produkt ist nicht nur für die US-Autobranche ein wertvoller Hinweis. *Portfolio Hardcover, 16,95 Euro*

„THAT USED TO BE US“
Wie Amerika sich ins Abseits gewirtschaftet hat

„Was ist nur aus uns geworden?“ Diese Frage stellen sich Star-Journalist Thomas Friedman und der Politologe Michael Mandelbaum in ihrem Buch „That Used To Be Us“ – und zeichnen darin den Niedergang der USA nach: China baue in Rekordzeit schnelle Zugverbindungen, in den USA braucht es Monate, um einen Fahrstuhl zu reparieren. Als Grund für die Misere machen die Autoren den Anti-Terrorkampf seit dem 11. September 2001 aus, über den Amerika vergessen habe, seine Infrastruktur auf Vordermann zu bringen. Schlimmer noch sei, dass die Amerikaner nicht wahrhaben wollten, dass ihr Land auf dem absteigenden Ast sei, schreiben die Autoren. Ihr Programm, wie Amerika aus der Misere wieder herauskommt, ist sehr kurz geraten und erschöpft sich in bekannten Vorschlägen. Alles in allem aber eine un-

terhaltsame Bestandsaufnahme der heutigen USA. *mgr Farrar Straus Giroux, 26,50 Euro*

„ODYSSEUS UND DIE WIESEL“
Eine fröhliche Einführung in die Finanzmärkte

Die Finanzwelt ist vielen Menschen ein Mysterium. Wer einen Blick hinter die Kulissen werfen will, dem sei Georg von Wallwitz' „Odysseus und die Wiesel. Eine fröhliche Einführung in die Finanzmärkte“ empfohlen. Wallwitz ist Fondsmanager und Philosoph. Auf amüsante und zugleich lehrreiche Weise kombiniert Wallwitz Finanzwissenschaft mit Literatur und Geschichte und ermöglicht dadurch einen völlig neuen Blick auf das gefährlich glatte Börsenparkett. Der Insider erzählt Anekdoten, lässt die anonymen Akteure lebendig werden und erklärt mit Hilfe der alten Philosophen, warum Privatkunden bei den Finanzgeschäften oft den Kürzeren ziehen. *dsf Berenberg, Berlin, 20 Euro*

„POOR ECONOMICS“
Mythen der Entwicklungshilfe

Die Entwicklungshilfe hat einen fragwürdigen Ruf, und die Entwicklungsökonomie gilt als akademisches Minenfeld. Zwei junge Ökonomen haben 2011 ein Buch vorgelegt, das mit vielen Mythen der Armutsbekämpfung aufräumt. Die „Financial Times“ wählte „Poor Economics“ zum besten internationalen Wirtschaftsbuch des Jahres, und das völlig zu Recht. Die beiden Volkswirte vom Massachusetts Institute of Technology (MIT) haben 15 Jahre Feldforschung betrieben und bahnbrechende Erkenntnisse zutage gefördert: So könnte ein armer Haushalt in Indien, der von weniger als 99 Cent am Tag lebt, 30 Prozent mehr für Nahrungsmittel ausgeben, würde das Geld nicht für Alkohol und Tabak draufgehen. Oder Widersprüche wie dieser: Mit steigenden Einkommen steigt nicht immer die Kalorienaufnahme eines Haushaltes. Der Grund: Studien zeigen, dass zehn Prozent mehr Kalorien die Produktivität eines Farmarbeiters in Sierra Leone nur um etwa vier Prozent erhöht. Diese schonungslose Klarheit

macht das Buch so wertvoll. *mgr PublicAffairs (USA), 18 Dollar*

„BERTHOLD BEITZ“
Ausflug in die Zeit des Wirtschaftswunders

Er baute den Krupp-Konzern auf, trieb den Strukturwandel im Ruhrgebiet voran und war Vizepräsident des Internationalen Olympischen Komitees (IOC). Berthold Beitz ist eine der schillerndsten Wirtschaftsfiguren der deutschen Nachkriegsgeschichte. Für die autorisierte Biografie bekam Autor Joachim Käppner Zugang zum Privatarchiv des Managers. Faktenreich, pointiert und persönlich, ohne sich aber zu verbrümen, beschreibt er den Aufstieg des gebürtigen Pommern. Das 621 Seiten lange Werk wurde 2011 „Wirtschaftsbuch des Jahres“ – auch weil es zugleich ein Ausflug in die Wirtschaftsgeschichte nach 1945 ist. *mgr Berlin Verlag, 19,90 Euro*

„STEVE JOBS BIOGRAFIE“
Mitreißendes Genie mit sozialen Schwächen

Walter Isaacson ist aus einem einzigen Grund sehr nah an Steve Jobs herangekommen: Weil Jobs es wollte. Innerhalb von zwei Jahren hat er 40 Interviews mit dem Apple-Gründer geführt, der Anfang Oktober verstarb. „Ich wollte, dass meine Kinder mich kennen. Ich war nicht immer für sie da, und ich wollte, dass sie wissen, weshalb. Und dass sie verstehen, was ich getan habe“, sagte Jobs zur Begründung. In der Biografie beschreibt Isaacson einen Steve Jobs, der charismatisch war, ein Genie, jemand, der Menschen mitreißen und sie weit über ihre scheinbare Leistungsgrenze hinaus motivieren konnte. Und er umreißt eine Person mit sehr beschränkten sozialen Eigenschaften, der in vielen Situationen wohl die Bezeichnung „Arschloch“ verdiente, wie Isaacson schreibt. Das Buch mit seinen zahllosen Anekdoten ist lesenswert, weil jeder, der in den vergangenen 25 Jahren einmal mit Computern zu tun hatte, darin ein Stück seiner Vergangenheit erkennt und möglicherweise auch etwas mehr versteht. *heu Bertelsmann, 24,99 Euro*

„THE NEXT CONVERGENCE“
Wie die Menschheit zu Wohlstand kommt

Michael Spence ist Optimist. Bis 2050, so glaubt der US-Ökonom, leben 75 Prozent der Menschheit in Wohlstand. Warum, das erklärt der Wirtschaftsnobelpreisträger in seinem Buch „The Next Convergence“ („Die nächste Annäherung“). Spence geht darin der Frage nach, wie in einer „Welt der vielen Geschwindigkeiten“ Wachstum nachhaltig gesichert werden kann. Wie hat zum Beispiel Südkorea die Armut besiegt? Durch den Geist des Kapitalismus, sagt Spence. Dass die Bevölkerungsriesen China und Indien einen ähnlichen Weg eingeschlagen haben, macht den Autor so zuversichtlich. Doch Spence ist kein Vertreter der reinen Marktlehre. Viele Fragen lässt sein Buch offen. Dennoch bietet es einen hervorragenden Überblick über die großen Themen des 21. Jahrhunderts. *mgr Farrar, Straus and Giroux, 18 Dollar*

„DIE BIBEL“
„Und es ward eine große Teuerung in Samaria“

Die europäische Schuldenkrise hat schon biblisches Ausmaß. Die Lektüre der Guten Nachricht scheint also naheliegend. Nicht nur, weil es zuletzt an guten Nachrichten mangelte, sondern auch, weil die Bibel sich in Finanzfragen bewandert zeigt. „Und es ward eine große Teuerung zu Samaria. Sie aber belagerten die Stadt, bis dass ein Eselskopf achtzig Silberlinge (...) galt“, heißt es bei den Königen. Vor allem die Deutschen macht das Thema nervös, seit ihre Ahnen mit Schubkarren voller Reichsmark zum Brotkaufen mussten. Den Amerikanern sind solche Sorgen fremd, sie werfen gerne mal die Notenpressen an. Gott ist hier – laut Bibel – eher an der Seite der EU: „Wenn eine Teuerung oder Pestilenz (...) im Lande sein werden...“, heißt es dort. Und wer die Teuerung mit der Pest gleichsetzt, kann wohl nicht dafür sein, dass die EZB den Markt mit Geld flutet. Die Bibel ist also wichtige Lektüre in Zeiten der Schuldenkrise – und sei es, um den Amerikanern die Finanzpolitik der EU zu erklären. *me*

PAPPA, GETTY IMAGES; MONTAGE: DE WELT/TOM LEUCKER